

Gerold Wagner
Hinweis auf Ludwig Berger

Der Hyphen (Bindestrich) oder Namens-Spaltung und ähnliche Siglen

Ludwig Berger (kein Oxfordianer!) widmet diesem Punkt ein ganzes Kapitel¹; darin schreibt er unter anderem:

„Die Textverschiedenheiten im Hamlet 1603 und dem uns wohlbekannten von 1604 haben ein visuelles Vorspiel in der unterschiedlichen Schreibweise des Verfassernamens...: die Fassung von 1604 zeigt die normale Form: ‚Shakespeare‘, die Ausgabe von 1603 zeigt den durch den Hyphen getrennten Namen in zwei Hälften: ‚Shake-speare‘.

Die Wissenschaft hat sich bisher der Möglichkeit verschlossen, daß die etwas programmatischere Form ‚Shake-speare‘ = ‚Schwinge den Speer‘ eine besondere Bedeutung habe, und [hat] sich mit der Feststellung begnügt, daß es sich dabei nur um eine der vielen Varianten eines Namens handle... Seit sich aber bei E. K. Chambers, im Standardwerk der englischen Shakespeareforschung, unschwer feststellen läßt, daß die Schreibweise mit dem in zwei Hälften geteilten Namen nur bei wenigen und ganz bestimmten Werken, dann aber bei allen frühen Neudrucken gebraucht wird: bei *Lear* 1608 und 1619, bei *Heinrich IV. (1. Teil)* 1599, 1604, 1608 und 1613, bei den *Sonnetten* bis über dreißig Jahre nach Shakespeares Tod hinaus, *Romeo*

SHAKE-SPEARES SONNETS.

viermal anonym, dann mit Hyphen, bei anderen Werken [aber] niemals, verliert der Gedanke an eine willkürliche Handhabung dieser besonderen optischen Form an Wahrscheinlichkeit. ...

¹ Ausführlich dazu: Ludwig Berger: *Shakespeare, Hamlet 1603*, Reihe: Dichtung und Wirklichkeit, Frankfurt/M. 1967, S- 32-39

Die gleiche Symbolik, nämlich mit Namensspaltung und Speer, findet sich schon vier Jahrhunderte vor Shakespeare in dem ganz vom Templergeist durchchristeten Parzival-Epos von Wolfram von Eschenbach:

Fürwahr du heißest Parzi-val.
der Name heißt: inmittendurch...“

Berger kommt dann kurz auf den geheimnisvollen Zusammenhang mit dem Speer, der die doppelte Kraft besitzt, die Wunden, die er schuf, wieder zu heilen, und fährt dann fort:

„...zwei Tatsachen dürfen nicht unerwähnt bleiben: 1. daß der bekannte Pamphletenstreit (‘paper-war‘ nennen ihn die Zeitgenossen Shakespeares), der ungefähr gleichzeitig mit den Aufführungen der Shakespeareschen Historienstücke ausbrach, mit einer Schrift ‚*Plein Perceval*‘ beginnt, und 2. daß *Edward de Vere* [Hervorhebung G. W.], der 17. Graf von Oxford, auf dessen Person wiederholt in diesem Streit angespielt wird, in einem der berühmten Turniere vor der Königin als ‚roter Ritter‘ in die Schranken ritt, genau wie Perzival [sic] in der Dichtung Wolframs. ...

Diese Identität des Kampfgeistes vom ‚geschwungenen Speer‘ und dem Wesen einer jugendlichen Persönlichkeit hat Gabriel Harvey schon im Jahre 1578 in seiner Begrüßungsrede an die Königin bei ihrem Besuch der Universität Cambridge zum Ausdruck gebracht, als er den jungen Grafen Oxford, den Vetter der Königin, ansprach, der als prominenteste Person ihres Gefolges mitgekommen war, [mit jenen bekannten Worten]: ...thy countenance shakes spears ...

... in immer neuen Varianten taucht das Gleichnis vom wunden-schaffenden, wundenheilenden Speer in der Elisabethanischen Dichtung auf, in Lylys *Euphues*-Roman, in Watsons *Hecatombia* und in der Poetik des Puttenham. ...

Die Templermeister werden in Frankreich verbrannt, die Templersymbole leben weiter [gemeint: Griffel als Speer]. Aus den Londoner Tempelschulen sind längst Rechtsschulen geworden [Gray’s Inn!], und *aus diesen Rechtsschulen zieht die dramatische Dichtung an den Hof der Königin* [Hervorhebung von mir]. Mitten im Text [von *Henry IV, second part*] begegnen wir den Inhalten, um die es im Grunde geht,

wenn der Graf von Westmoreland dem Erzbischof von York die schwersten Vorwürfe macht, daß er den Frieden störe (IV 2):
...warum machst [du] aus Büchern Gräber, Blut aus Tinte,
aus Federn Lanzen ...?

Darauf der Erzbischof von York:

Nun darum, weil wir alle schwer erkrankt sind,
und unser Überfluß und wüstes Leben
inwendig uns verbrannt hat wie ein Fieber.
Drum bluten wir!

Der Erzbischof von York spricht in der Historie, aber *in Wahrheit spricht Shakespeare über ‚Shake-speare‘* [Hervorhebung von mir].“

Ebenso fällt Ludwig Berger das ‚Doppel-V‘ oder die ‚Doppel-Fünf‘ im Werk Shakespeares auf.

Auf der ersten namentlichen Hamlet-Ausgabe von 1603 steht unter dem Verfassernamen William Shake-speare

**As it hath beene diuerse times acted by his Highnesse ser-
uants in the Cittie of London : as also in the two V-
niuersities of Cambridge and Oxford, and else-where**

Es sei „schwer einzusehen, warum nicht mit diesem einem Buchstaben die neue Zeile hätte beginnen können, ohne daß das Wort ‚V-niversities‘ in zwei so unbalancierte Hälften zerschnitten werden“ müßte, meint Berger.

Diese „beiden V“ (oder die „beiden Fünf“) erscheinen auf der ersten Textseite (Kopie der Abb., Berger S. 41) des *Hamlet* von 1604 in der Größe dreier Druckzeilen:

Bernardo. **VV**^{Hose} there? (= Who’s there?),

und es sei auffällig, daß bis ins 18. Jh. jeder Besucher einer Rosenkreuzer-Versammlung (einer Abart der Freimaurer) mit „VVhose there?“ empfangen worden sei.

Diese ‚Doppel-V‘ erscheinen auch in Ben Jonsons Widmung der First Folio (z. B. Zeile 8):

„All that vvas euer vvrit in brasse“

Diese Schreibung der beiden „V“s oder, wenn man will, der „beiden Fünfen“ schein ihm – so Berger weiter – „erwähnenswert, weil sich in den gleichzeitigen Schriften [des eben erwähnten] Gabriel Harvey (*Pierce Superrogation*) ein Anonymus namens ‚Doppel-Fünf‘ herumtreibt:

„Was den neuerschaffenen Geist angeht, den Doppel-Fünf als einen zweiten Dr. Faustus heraufzubeschwören droht ...“ oder

„Eldertons Balladen, Greenes Streitschriften und Doppel-Fünfs Ausdrucksweise sind zu bekannt, um anonym bleiben zu können! Einmal spricht Harvey auch von ‚Doppel-Fünfs Triumph‘, aber *immer wird auf eine ganz bestimmte Autorenpersönlichkeit gezielt.*“

[Hervorhebung G. W.]

Man fragt sich: hat nicht eben dieser Gabriel Harvey dem Earl of Oxford eben erst sein „thy countenance shakes spears“ zugerufen?

Und wessen Ausdrucksweise („weed“) ist zu bekannt, um anonym bleiben zu können? (Sonett 76: „a noted weed, that every word doth almost tell my name.“)

„Der gleiche Harvey“, so Berger weiter (S. 42), „zeigt auf dem Titelblatt einer frühen Schrift aus dem Jahre 1580 die gleiche, etwas auffällige Silbentrennung... wie das ... Hamlet-Titelblatt von 1603 ...:

Three proper, and wittie
familiar letters: lately passed
betvveene tvvo V-
niversitie men ...“

Berger bringt diese Schreibung in Zusammenhang mit einer rosenkreuzerischen Sekte, der viele Dichter, darunter auch Philip Sidney, angehört haben sollen, die sich auch „Familie der Liebe“ genannt haben soll; „und wenn der junge Shakespeare (1599) von einem Zeitgenossen angedichtet wird: ‚Shakespeare, deine Kinder brennen vor Liebe‘, so mag das Lob in ähnliche Richtung gehen“. Durchaus möglich, daß der geheimnisvolle Herr Doppel-V, von dem Harvey so viel zu berichten weiß (Venerabilis-Venerabilis), in den Kreis dieser Geheimbündler gehört. (S. 42/3)

Giordano Bruno

Ebenfalls Ludwig Berger weist in seinen Erläuterungen mehrmals darauf hin, daß im *Hamlet* immer wieder Gedankengut Giordano Brunos auftaucht. Leider hat er das deutlichste Beispiel übersehen: das Gedicht Hamlets an Ophelia (II, 2), das von Schlegel leider des Reimes wegen, vermutlich aber auch, weil er die kosmologische Kühnheit der Verse nicht erkannte, vollkommen seines ursprünglichen Sinnes entkleidet wurde. Daher sei hier zunächst der englische Text gestellt:

Doubt thou the stars are fire;
doubt thou the sun doth move
doubt truth to be a liar;
but never doubt I love

Die ersten zwei Zeilen sind wichtig:

zweifle, daß die Sterne Feuer (= Sonnen) sind,
zweifle, daß die Sonne sich bewegt, ...

Vollkommen verfehlt daher die Schlegel'sche Übersetzung:

Zweifle an der Sonne Klarheit,
zweifle an der Sterne Licht etc.

Der wißbegierige Giordano Bruno (1548-1600) hatte die (zum damaligen Zeitpunkt immer noch hypothetische) heliozentrische Theorie des Kopernikus schon als Novize im Dominikanerkonvent zu Neapel kennengelernt. Aber Kopernikus hielt noch (wie auch Galilei und Kepler nach ihm) an der aristotelisch-ptolemäischen Fixsternsphäre als äußerster „Schale“ des dadurch begrenzten Universums fest. Absolut neu und revolutionär war daher seine (zu seiner Zeit noch unbeweisbare) These, daß all die Sterne, die wir nachts sehen, Sonnen seien wie die unsere, daß auch diese Planeten hätten, auf denen es Lebewesen gebe, und daß das Weltall unendlich sei und nicht eine begrenzte kugelförmige Sphäre. (Dieser und anderer Behauptungen wegen wurde er am 17. Februar des Jahres 1600 auf dem Campo de' Fiori in Rom von der Inquisition verbrannt.) Und nur wer Bruno in London gehört oder seine (italienisch geschriebenen) Bücher gelesen hatte, konnte diesen Gedanken kennen.

Damit sind diese zwei Zeilen ein sehr starker Beweis für Edward de Vere und gegen den Schauspieler Shakspeare als Verfasser.

Nach Bergers Meinung geben auch die (betörend schönen) Worte Lorenzos an Jessica (*Kaufmann*, V 1) Brunos Geist wieder; es sei, meint er, „als verkläre sich erst im Shakespeare-Text Brunos Unendlichkeitserlebnis.“

Da es dabei auf jedes Wort ankommt, sei das englische Original zitiert:

Sit, Jessica. Look how the floor of heaven
is thick inlaid with patiness of bright gold:
there's not the *smallest orb* which thou behold'st
but in his motion *like an angel sings*,
still quiring to the young eyed cherubins;
such harmony is in *immortal souls*;
but whilst this *muddy vesture of decay*
doth *grossly close it in*, we cannot hear it. [Hervorh. G. W.].

Ich muß gestehen, ich finde darin auch eindeutig platonisches und pythagoräisches Gedankengut wieder. Platonisch ist der Gedanke, daß die unvergängliche und *unsterbliche Seele*, die dem Reich der Ideen angehört, während ihres Erdendaseins im sterblichen und *vergänglichen Körper* gleichsam *eingekerkert* sei; pythagoräischen Ursprungs hingegen ist der Gedanke (sie finden sich beide wieder in Ciceros ‚*Somnium Scipionis*‘) der Sphärenharmonie, den auch Platon verwendet. Demnach erzeugen die Planeten bei ihrem Umlauf Töne, die, entsprechend ihrer Entfernung und Bahngeschwindigkeit, verschieden sind (modern ausgedrückt „verschiedene Frequenzen“ haben), aber zueinander in einem rationalen Verhältnis stehen und daher eine Harmonie bilden (like an angel sings!). Die im irdischen Leib eingeschlossene Seele ist aber unfähig, diese Harmonie zu hören.

Wie auch immer diese Gedanken ihren Weg in den Geist des Dichters gefunden haben, ob aus originärer Lektüre der antiken Autoren oder auf dem Umweg über Giordano Bruno: der Schauspieler Shakspeare war mit beiden Welten nicht vertraut.

Als „gelehriger Schüler Giordanos“ (Berger) zeigt sich Hamlet/Edward de Vere in jener Szene (IV, 3), in der der König herausfinden will, wo Hamlet den erstochenen Polonius versteckt hat. In der Fassung von 1603 wird dies deutlicher als in der von 1604:

KÖNIG. Nun, Hamlet, Sohn, ... wo ist der tote Mann?

HAMLET. Beim Abendessen, aber nicht, wo er ißt, sondern wo er gegessen wird. Eine gewisse Gesellschaft politischer Würmer (a certain company of political worms) hat sich gerade über ihn hergemacht. Vater, der dicke König und der magere Bettler sind nur zwei verschieden angerichtete Schüsseln beim gleichen Mahl. Gib acht: ein Angler bedient sich dieses Wurms zum Fischen, der sich gerade an einem König satt gegessen hat, und ein Bettler ißt dann von dem Fisch, der mit diesem Wurm gefangen wurde!

KÖNIG. Und was weiter?

HAMLET. Nichts weiter, Vater ... soll nur zeigen, auf welchen Umwegen ein König in den Magen eines Bettlers gerät.

Giordano Bruno sagt (in: *Cena delle ceneri – Das Aschermittwochsmahl*):

„Wenn wir miterleben, daß irgendein Wesen, wie wir uns ausdrücken, stirbt, so müssen wir uns darüber im klaren sein, daß es damit *nicht wirklich zu Ende* ist, sondern da es in der Materie, aus der wir bestehen, keine Auflösung gibt, erneuert sich nur von Zeit zu Zeit die Natur; indem sie *ihre Teile verändert, wechselt, um sich so in anderes umzusetzen.*“

Fast der gleiche atomistische Gedanke des Kreislaufs der Materie erscheint in der sogenannten ‚Alexanderpassage‘ der Friedhofsszene (V, 1):

HAMLET: Warum sollte die Einbildungskraft nicht den edlen Staub Alexanders verfolgen können, bis sie ihn findet, wo er ein Spundloch verstopft? Zum Beispiel so: Alexander starb, Alexander wurde begraben, Alexander verwandelte sich in Staub; der Staub ist Erde, aus Erde machen wir Lehm; und warum sollte man nicht mit dem Lehm, worein er verwandelt ward, ein Bierfaß stopfen können?

Der große Caesar, tot und Lehm geworden,
verstopft ein Loch wohl vor dem rauhen Norden.
O daß die Erde, der die Welt gebebt,
vor Wind und Weiler eine Wand verklebt.

Dem entspricht haargenau ein Gedanke Giordanos (*De la causa, principio ed uno*):

„Seht ihr nicht, daß das, was Samen war, Gras, und was Gras war, zur Ähre, was Ähre war, zu Brot, was Brot war zu Milchsaft, was Milchsaft war, zu Blut wird? Daß aus diesem der Same, aus diesem der Embryo, aus diesem der Mensch, aus diesem der Leichnam, aus diesem die Erde, aus dieser der Stein oder sonst etwas wird, und daß sie auf diesem Wege zu allen natürlichen Formen gelangen?“ (Berger S. 123).

Daß auch die 1582 nur auf Italienisch erschienene Komödie *II Candelaio* dem Hamletdichter bekannt war; beweist eindeutig folgende Stelle:

OCTAVIO: Was ist der Stoff deiner Verse?
MANFURIO: Buchstaben, Silben, Diktion, Rede
OCTAVIO: Ich meine den Gegenstand, den sie behandeln?

„Genauso antwortet Hamlet dem Polonius“ (Berger S. 44):

POLONIUS: Was leset ihr, mein Prinz?
HAMLET: Worte, Worte, Worte.
POLONIUS: Wovon handeln sie?
HAMLET: Wer handelt?
POLONIUS: Ich meine den Gegenstand, von dem Ihr lest, Mylord? [*Hamlet 1604, II 2*]

Unübersehbar und unüberhörbar sind die Spuren Brunos im *Hamlet*. Ich halte das deswegen für so bedeutsam, weil Bruno seine Vorlesungen und Diskussionen nur vor und mit einem ausgewählten Kreis Intellektueller hielt, die der italienischen Sprache mächtig sein mußten, um sie zu verstehen, und weil seine Werke *nur* auf Italienisch, nicht in einer englischen Übersetzung erschienen: wer ihn gehört oder seine Werke gelesen hatte, mußte sowohl in den Jahren 1583-85 in London und der italienischen Sprache mächtig gewesen sein; *beides trifft für den Schauspieler Shakspeare nicht zu*, denn dieser saß zu der Zeit in Stratford, hatte 1582 geheiratet und wurde 1583 Vater einer Tochter, Susan, und 1585 der Zwillinge Judith und Hamnet (benannt nach den Taufpaten Judith und

Hamnet Sadler und nicht in Anspielung auf den Dänenprinzen Hamlet!), und absolut nichts deutete damals darauf hin, daß er Stratford jemals verlassen werde.

Welchen entscheidenden Einfluß das Erscheinen Brunos in England (1583) auf die jungen Intellektuellen und Dichter im allgemeinen und auf Shakespeare im besonderen hatte, macht Ludwig Berger in seinem (allzu bescheiden betitelten) Kapitel „Ausflug in die Unbeweisbarkeit“ (S. 39 ff.) deutlich:

„Geistesgeschichtlich ist das Jahr 1583 für alle strebend Bemühten in England, von denen ein ganzer Kreis sich um den jungen Philip Sidney, den Neffen Leicesters geschart hat, von größter Bedeutung, denn in diesem Jahr begegnet die lernfreudige, begeisterte Jugend ... dem genialen Lehrer und Meister, der umfassend im Wissen, wie Goethe, Befruchter vieler Generationen wird: Giordano Bruno. ... Philip Sidney hat das große Verdienst, den gewaltigen Geist Brunos erkannt zu haben. Selber ein Neuerer, erfaßt und bejaht er die grandiosen Vorstellungen dieses Dichterphilosophen, der eine völlig veränderte Vorstellung von Erde und Himmel schafft. Mit Sidney aber, dem Bruno zwei seiner in London geschriebenen Werke widmet, lauschen die wissensdurstigen, auserwählten, in ihrem Denken revolutionären Studenten dem Seher, dessen Gedanken seiner Zeit um Jahrhunderte vorseilen. Bruno schafft die Maßstäbe, die von nun an dem Geist der Dichtung innewohnen. Zwischen der künstlichen Eleganz des Euphuismus und der tönenden Rhetorik Senecas, wie sie die Studenten lieben, bereitet sich eine Bildkraft der Sprache vor, die aus der Fülle des Wissens heraus von innen her die Phantasie entzündet. Frances A. Yates² hat in ihren Studien über Bruno auf die Möglichkeit akademischer Zusammenkünfte mit und um Bruno hingewiesen, deren eine ja Bruno selbst in seinem Aschermittwochsmahl beschreibt, und einige Namen genannt, die möglicherweise daran teilnahmen: (Fulk) Greville, (Gabriel) Harvey, (?) Temple, (George) Chapman, Walter Raleigh usw.“ (S. 45)

² *Giordano Bruno and the Hermetic Tradition*, Chicago 1964.

Berger (Yates?) verschweigt uns leider, wer „usw.“ ist. Ich würde mich nicht scheuen, hier Edward de Vere einzusetzen, und zwar aus folgenden Gründen: er nimmt an, daß durch Walter Raleighs Vermittlung Gedankengut Brunos in das Werk Shake-speares gelangte, und belegt dies mit einer Stelle, an der Bruno sagt: „Alle Liebe geht vom Sehen aus, die geistige Liebe vom geistigen Sehen, die sinnliche Liebe vom sinnlichen Sehen.“

„Aus dieser Lehre (so Berger) formt der Seefahrer, Kolonisator und Liebling Königin Elisabeths, Sir Walter Raleigh, sein Gedicht:

Erlebnis, das im Aug ersteht,
schnell taucht es auf... ist schnell verweht,
weil, während es zum Herzen strebt,
Vernunft ihm dort sein Grab schon gräbt.

Erlebnis, nicht vom Herz erfüllt,
liegt in der Wiege dann und brüllt,
weil ihm das Aug, das es gebar,
sein Anfang, auch sein Ende war.

Der gleiche Gedanke Brunos schwingt [von hier aus?] mitten in die Shakespearesche Komödienwelt (*Kaufmann von Venedig*), um dort in der Lieblichkeit der knappsten Liedform zu verklingen:

Sagt mir, wo die Lieb entsteht?
Ist's das Hirn, aus dem sie weht?
Ist's das Herz, aus dem sie klingt?
Antwort singt!

Aus dem Auge kommt sie her,
wird vom Sehen groß und schwer,
bis sie stirbt ... und tot noch liegt
in der Wieg', die sie gewiegt.

Raleigh scheint ein besonders kreativer Mittler zwischen der Brunoschen Gedankenwelt und dem großen Shakespeare-Werk gewesen zu sein.“

So weit Berger. Ich denke, daß man sich mit gutem Gewissen diesen Umweg über Walter Raleigh ins Werk Shake-speares ersparen kann, denn die Bezüge im *Hamlet* zur Gedankenwelt Brunos sind zu zahlreich und zu intensiv, als daß sie den Umweg über Raleigh genommen haben müssen.

Es gibt meiner Meinung noch einen weiteren Berührungspunkt zwischen Bruno und Edward de Vere: die Universität Wittenberg (oder sollte man V-niversität VVittenberg schreiben?) Warum, so fragt man sich, geht Hamlet ausgerechnet nach Wittenberg? Er hätte genauso gut an den schon viel älteren und (teilweise) viel näher gelegenen Universitäten Kopenhagen, Uppsala, Greifswald oder Rostock studieren können.

Der Grund ist: nach seinem London-Aufenthalt reist Bruno (1585) noch einmal nach Paris, weiter nach Marburg an der Lahn und schließlich nach (dem protestantischen!) Wittenberg, der Lutherstadt, wo der ihm aus London her bekannte Jurist und Landsmann Alberico Gentili lehrte. Bruno hielt dort Vorlesungen über die Logik des Aristoteles und gab eine kommentierte und erweiterte Fassung seiner Pariser Streitschrift gegen die Peripatetiker (Aristoteliker) heraus. Dort, im protestantischen Wittenberg, kann der katholische Giordano Bruno zum erstenmal ungestört arbeiten und lehren. Deswegen läßt Edward de Vere Hamlet und seinen Freund Horatio (nebst Rosencrantz und Guildenstern) in Wittenberg studieren. Und dorthin will Hamlet wieder, Brunos wegen.

Giordano Bruno war mit Philip Sidney eng befreundet, Sidney mit Edward de Vere – hier schließt sich der Kreis. Und Philip Sidney könnte auch der Schlüssel zu einem Teil der Sonette sein. Diesem geheimbundähnlichen Kreis um Bruno mag auch die Anspielung auf Shake-speare als „Doppel-V“ oder „Doppel-Fünf“ entstammen.

Giordano Bruno, einer der „innovativsten“ und kühnsten Denker (Philosoph, Astronom, aber nicht Mathematiker) seiner Zeit, zuerst Dominikanermönch, der Häresie und des Mordes beschuldigt, von Exkommunikation bedroht, daher ständig auf der Flucht vor der katholischen Kirche, aber auch vor den intoleranten reformierten Kirchen (Calvin), war 1583 mit einem Empfehlungsschreiben König Heinrichs III. von Frankreich nach London gekommen und hatte beim franzö-

sischen Gesandten, Michel de Castelnau, in der Butcher Row Quartier genommen, wo er bis 1585 blieb. Obwohl man ihm eine Professur an der Universität Oxford versagte, war diese Zeit „die wohl produktivste in Brunos Leben“³. Ungetrübt war diese Zeit dennoch nicht; das lag wohl an den ätzend-aggressiven Formulierungen seiner Vorträge und Schriften, aber auch an seiner Weigerung, Englisch zu sprechen oder zu lernen. Durch den französischen Botschafter bekam er Zugang zum Hofe Elisabeths, die er als eine „einzigartige und einmalige Frau, die ... es mit jedem, der auf Erden ein Zepter trägt, an Verstand, Weisheit, Rat und Regierung aufnehmen kann,“ preist, und machte dort die Bekanntschaft mit vielen bedeutenden Persönlichkeiten des englischen Geisteslebens, wie Sir Fulk Greville, Sir Philipp Sidney, Robert Dudley, Earl of Leicester, und – sicherlich – Edward de Vere (der Schauspieler und Getreidehändler Shakspeare war nicht dabei). Besonders eng wurde die Freundschaft mit Sir Philip Sidney und seinem Landsmann Giovanni oder John Florio, dem Übersetzer Montaignes.⁴

³ Jochen Kirchhoff, *Giordano Bruno in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*, Hamburg 1980, S. 36

⁴ Vgl. hierzu auch *das Neue Shake-speare Journal* 5, 2000, S. 76-85. [A. d. H.]